

Rede anlässlich der Feierstunde des 155. Pfingstkongresses am Montag, den 29. Mai 2023 auf dem Marktplatz in Coburg

Dr. Michael Schramm, Saxo-Sueviae

— Es gilt das gesprochene Wort—

Wir haben soeben die Europahymne gehört. Diese bringt, so seinerzeit der Europarat zur Begründung, in der universellen Sprache der Musik die europäischen Werte Freiheit, Frieden und Solidarität zum Ausdruck.

Völkerfamilie Europa – ein Schicksal, eine Zukunft! Unter dieses Motto haben wir den diesjährigen Pfingstkongress gestellt. Aber: ein Fackelzug mit nächtlicher Feierstunde im Fackelschein auf dem Coburger Marktplatz. Ist das noch zeitgemäß? Kann man damit die Freiheit der europäischen Völker thematisieren? Oder ist das nicht vielmehr ein Fanal der Unfreiheit? Dazu müssen wir uns die Frage stellen, wofür die Fackeln stehen. Für Freiheit oder Unfreiheit? Und was haben wir und unsere Kongressstadt damit zu tun?

Meine Heimatstadt Coburg ist wie wenige Städte Teil der europäischen Geschichte, was nicht nur an der zentralen Lage in Europa liegt. Hier in Coburg zeigen sich exemplarisch die vielfältigen Verbindungen und Verknüpfungen, aber auch die Verirrungen der Völker Europas und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Diese haben immer auch Auswirkungen auf unseren Verband gehabt. Die bekannteste europäische Verbindung Coburgs dürfte die mit Großbritannien sein, an die uns das Denkmal, in der Mitte des Marktplatzes erinnert.

Allerdings hat Coburg nicht nur dynastische Beziehungen zu Europa, sondern auch beachtliche Berührungspunkte mit der europäischen Religions- und Geistesgeschichte. So haben sich die Coburger Herzöge früh der Reformation angeschlossen und im Jahr 1530 dem Reformator Martin Luther für ein halbes Jahr Schutz in der Veste gewährt. Eine damals fortschrittliche Einstellung der hiesigen Herzöge – der Freiheit der Gedanken verpflichtet und der Zukunft zugewandt. Später, im 19. Jahrhundert, war Coburg auch der aufkommenden national-liberalen Bewegung mit dem Ziel einer deutschen Einheit zugetan.

Auch der Coburger Convent ist seither mit diesem Teil Deutschlands besonders verbunden – vor allem mit dem Süden Thüringens und eben auch mit Coburg. Während die akademischen Turnerschaften im thüringischen Bad Blankenburg tagten, versammelten sich die zunächst ebenfalls in Thüringen verwurzelten Landsmannschaften seit 1873 hier in Coburg.

Dies alles geschah in einem größeren geschichtlichen Umfeld, in dem sich der Wunsch nach Freiheit zunehmend Bahn brach, wenn auch mit Rückschlägen. So trat in Frankfurt am Main im Mai 1848, also fast auf den Tag genau vor 175 Jahren, das erste deutsche Parlament in der Paulskirche zusammen. Viele der ersten Parlamentarier waren Korporierte, wohl auch, weil sie die Fackel der Freiheit, die sie einst als Studenten hochgehalten haben, in ganz Deutschland lodern sehen wollten. Es ist daher kein Wunder, dass es gerade im Umfeld dieser ersten Nationalversammlung reihenweise bürgerliche Fackelzüge anlässlich so genannter „Freiheitsfeste“ gab.

Völkerfamilie Europa – ein Schicksal, eine Zukunft!

Die Zukunft Europas hätte damals schon rosig sein können, denn die aufkommenden technischen Errungenschaften hatten das Potenzial das Leben besser zu machen und die Menschen einander näher zu bringen. Leider haben die Entwicklungen, auch die technischer Art, auf unserem Kontinent am Ende schicksalhaft gewirkt und Europa, ja der ganzen Welt, fürchterliche Kriege beschert. Und auch hier waren wir – Korporierte und Coburger – wieder mittendrin. Alle unsere Bünde waren verboten. Einige unserer Verbandsbrüder waren zwar im Widerstand, ein guter Teil hat aber einfach mitgemacht – der eine mehr, der andere weniger. Und auch Coburg war damals „Voraus zur Unzeit“, wie das Stadtarchiv vor knapp 20 Jahren eine entsprechende Ausstellung betitelte.

Aber dürfen wir uns bei unserer heutigen Betrachtung auf diese Katastrophe beschränken? Dürfen wir Symbole und Traditionen, die vorher ein Symbol für den Wunsch nach Freiheit waren – und es bis heute sind –, nicht mehr verwenden, weil die Nazis sie pervertiert haben? Und müssen wir bei unserem Tun nicht auch berücksichtigen, wie die Geschichte nach 1945 weiter gegangen ist? Die Folge dieses Weltenbrandes hat nach 1945 der gesamte Kontinent zu spüren bekommen und erneut waren Coburg und unser Verband mittendrin.

Europa war fortan in zwei Blöcke geteilt. Die Trennlinie verlief mitten durch Europa, mitten durch Deutschland und, ja, mitten durch das frühere Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha. Auch unser Verband war direkt betroffen, denn das thüringische Bad Blankenburg mit seiner Burg Greifenstein war plötzlich nicht mehr erreichbar. Und alle unsere Bünde im Osten unseres Kontinentes blieben verboten, denn Diktatoren aller Couleur mögen keine demokratisch verfassten und selbstbestimmten Zusammenschlüsse wie die unseren.

Diese Teilung Europas, die auch Coburg von seinem traditionellen Hinterland abgeschnitten hat, war eine Katastrophe. Politisch, wirtschaftlich und menschlich. Nicht nur in Coburg hatte nahezu jede Familie, auch meine, Verwandtschaft „im Osten“ wie man damals sagte – selbst wenn man in Wirklichkeit nur das nördlich angrenzenden Sonneberg gemeint hat. Ebenso waren viele unserer Verbandsbrüder in der DDR vom Leben ihrer Bünde im Westen abgeschnitten.

Auch wenn damals viele, anders als wir, nicht mehr an eine Wiedervereinigung geglaubt haben, hat man dennoch gleichzeitig eine europäische Zukunft gesehen, die sich von dem Schicksal der jüngeren Vergangenheit positiv unterscheidet. Die entsprechenden Bemühungen haben sich aber notgedrungen auf den westlichen Teil unseres Kontinentes konzentriert. Es war ja unendlich viel einfacher 2000 Kilometer nach Madrid zu reisen als 20 Kilometer nach Sonneberg. Coburg hat dieses Bestreben im Rahmen seiner Möglichkeiten mitgeprägt und Partnerschaften zu anderen europäischen Kommunen mit vielen persönlichen Kontakten entwickelt und gepflegt. Ein gelungenes Beispiel von Versöhnung und ein Signal zum Aufbruch in eine friedliche Zukunft im Rahmen der Völkerfamilie Europas. Auf diese gelebten Städtepartnerschaften, die den Willen der Stadt zur positiven Gestaltung einer gemeinsamen europäischen Zukunft zeigen ist Coburg zu Recht stolz. Die Stadt hat sich daher auf Betreiben des ehemaligen Oberbürgermeisters Norbert Kastner den Titel „Europastadt“ gegeben. Insoweit wollen wir unser diesjähriges Motto auch als Gruß an unsere Kongressstadt verstanden wissen.

Aber trotzdem: der östliche Teil unseres Kontinentes war für Ältere wie mich, die hier in Coburg und damit „im Westen“ aufgewachsen sind, in unserer Jugend praktisch nicht erreichbar und damit blieben alte deutsche Städte wie Jena, Leipzig und Halle bis hinauf nach Rostock und Greifswald, erst recht aber alte Zentren Europas wie Krakau, Prag oder Tallinn außen vor. Heute können wir wieder problemlos dorthin reisen, aber ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass dieser historisch bedingte blinde Fleck auf der geistigen Landkarte meiner Generation bis heute beachtliche Nachwirkungen hat, auch wenn wir inzwischen wieder Bundesbrüder aus ganz Europa in unseren Reihen haben.

Wir können heute auch wieder in diese Städte fahren. Meine liebe Saxo-Suevia war im Januar 2020 das letzte Mal im heute polnischen Breslau, wo einer unserer Ursprungsbünde beheimatet war. Wir wurden dort sehr freundlich und herzlich empfangen, weshalb es mich besonders freut, dass in diesem Jahr auch Vertreter polnischer Verbindungen bei uns hier in Coburg zu Gast sind.

Voraussetzung für all das war die Wiedervereinigung Deutschlands und Europas in Freiheit, die wir hier an diesem Ort jedes Jahr zu Pfingsten in der Tradition der Freiheitsbewegungen des 19. Jahrhunderts im Fackelschein angemahnt haben. Seit der Wiedervereinigung mahnen wir am Montagabend nicht mehr die deutsche Einheit an, sondern feiern im Gegenteil die Vollendung der Einheit Deutschlands in Freiheit.

Ob es dabei wirklich eine glückliche Entscheidung war, die Veranstaltung weitgehend unverändert zu lassen und sich auf eine Umwidmung zu beschränken, sei dahingestellt. Ich persönlich hätte wohl anders entschieden.

Aber unterscheidet sich unsere Feier im Fackelschein so grundsätzlich etwa von der staatlichen Einheitsfeier? Ich war mit einigen Bundesbrüdern in der Nacht von 2. auf 3. Oktober 1990 vor dem Reichstag, als Punkt Mitternacht die Glocken läuteten und die Nationalhymne erklang. Ein bewegender Augenblick, in dem niemand auf die Idee gekommen wäre, ein nächtliches Fahnenmeer vor dem Reichstag mit gemeinsam gesungener Nationalhymne für ein aus der Zeit gefallenes Ritual zu halten. Ja, da waren keine Fackeln, aber ich gebe zu bedenken, dass Fackelzüge eine Jahrhunderte alte Geschichte in vielen Ländern Europas haben – auch im akademischen Umfeld, etwa zur Ehrung beliebter Professoren wie zuletzt 2020 in Saarbrücken. Man denke etwa auch an die „Fackel der Freiheit“ in der Hand der von Frankreich gestifteten Freiheitsstatue vor New York.

Fackelzüge sind also per se nicht politisch. Auch der Staat veranstaltet für Politiker aller Couleur Fackelzüge mit anschließendem großem Zapfenstreich, etwa zur Ehrung ausscheidender Regierungsmitglieder. Und um die Breite des politischen Spektrums deutlich zu machen: vor vier Wochen hat die sozialistische Jugend Wien einen „Fackelzug gegen Rassismus“ durchgeführt.

Um die eingangs gestellte Frage zu beantworten: nein, Fackelzüge wie der unsere sind nicht unzeitgemäß. Es kommt darauf an, was man damit ausdrücken will. Und da müssen wir uns nicht verstecken!

Dennoch rege ich an, den Gegenstand dieser heutigen Feierstunde zu erweitern. Lassen Sie uns nicht nur die Vollendung der Einheit Deutschlands in Freiheit feiern, sondern auch das, was die verschiedenen Völker Europas in freier Selbstbestimmung in den letzten knapp 80 Jahren nach dem fürchterlichen Weltenbrand des 20. Jahrhunderts geschaffen haben. Gleichzeitig sollten wir aber auch weiterhin mahnen: Mahnen an den Erhalt der Freiheit und Mahnen zum Frieden, auch in der Ukraine und damit in ganz Europa, denn wirkliche Freiheit kann nur im Frieden gedeihen.

Ich danke Ihnen.